Sarrasanis Indianer an Karl Mays Grab.

Eine Kundgebung von besonderer Eigenart rief am Dienstagnachmittag Direktor Hans Stosch-Sarrasani in Radebeul ins Leben. Auf dem dortigen Friedhofe liegt, wie bekannt, Karl May begraben, in dessen Romanen das indianische Volk und einzelne seiner Helden zu Trägern der eigenartigen sittlichen Ideen des Dichters gemacht sind. Was lag näher, als einmal einen Kreis von Indianern, der nach Dresden kam, an diese künstlerisch schöne Grabstätte und in das Lebens- und Arbeitshaus des Dichters zu führen.

Die Straßen Radebeuls, namentlich in der Nähe des Friedhofs, waren natürlich dicht mit Menschen gefüllt, als gegen 2 Uhr nachmittags ein großes, offenes Auto die musizierende Cowboy-Kapelle des Zirkus, ein Personenomnibus die Indianer, und eine ganze Reihe von kleineren Omnibussen und eleganten Normalwagen die populäre Figur des Direktors im Cowboy-Festgewande an der Seite des amerikanischen Generalkonsuls Haeberle und eine Menge Gäste herbeibrachten.

Auf dem Friedhofe erwartete eine große Menschenmenge den Zug, in dem die Indianer große Kränze trugen. Nachdem man den heute nun einmal unvermeidlichen Ansturm der Photographen und Kurbler hatte über sich ergehen lassen, betrag [betrat] der Leiter des Karl-May-Verlags, Dr. E. A. Schmid, die Stufen der Grabkapelle und führte etwa folgendes aus: „Als Karl May, der seit 16 Jahren in dieser Gruft ruht, im Herbst 1908 am Grabe des großen Indianerhäuptlings Sa-go-ye-wat-ha in Buffalo Blumen niederlegte, konnte er nicht ahnen, daß ihm eines Tages Vertreter der roten Rasse hier, auf dem Radebeuler Friedhofe, die gleiche Ehrung erweisen würden. Ich schließe meinen Willkommensgruß mit den Worten, die Karl May vor nunmehr 35 Jahren seinem Roman „Winnetou“ zum Geleit voranschickte: „„Ich liebe das indianische Volk, und es soll in meinen Werken fortleben, wie es in meiner Seele lebt. Ihm will ich das wohlverdiente Denkmal setzen, und wenn der Leser dann ein gerechtes Urteil über die indianische Rasse fällt, so bin ich reich belohnt.““ Ebenso kurz sprach Patty Frank, der Bewohner des Blockhauses auf dem Grundstück der Karl-May-Stiftung, in englischer Sprache. Auch er sprach von der Liebe Karl Mays zu den Indianern, von der der Dichter in 30 seiner Werke erzählt habe: „Sein Gesicht war weiß, aber sein Herz war rot, wie das seiner roten Brüder.“ Er schloß, zur Gruft gewendet, mit dem Totengruß der Dakota-Indianer: „Leb‘ wohl, mein Freund, auf Wiedersehen!“

Mit Würde und dramatischem Ausdruck bot dann der Häuptling der Truppe, Zuzien Tanka, genannt „die große Schlange“, den Gegengruß der Indianer, ungefähr mit folgenden Worten: „Du großer toter Freund! Von allen weißen Brüdern, die sich mit der Seele des roten Mannes beschäftigt haben, steht uns keiner so nahe wie du, dessen Lebenswerk eine einzige Verherrlichung der Tugenden des roten Mannes ist. Wenn der rote Mann für den deutschen Bruder eine besondere Freundschaft empfindet, so hat Karl May das meiste dazu beigetragen, die Brücke der Freundschaft zwischen der weißen und der roten Rasse zu schlagen.“ Unter Trauerklang legten die Indianer zusammen mit Direktor Hans Stosch in der weißen Marmorhallt Kränze nieder.

Zum Schluß der Feier sprach Schriftsteller Ernst Köhler-Haußen, Freund des Hauses May wie des Hauses Stosch, von der Größe der sittlichen Ideen und dem Völkerversöhnungsglauben des Dichters und der praktischen Wirksamkeit im gleichen Sinne, die der Mann bekunde, der heute diese Gedächtnisfeier ins Leben gerufen habe.

Am Torpfosten

des Blockhauses

wurden die vielen Gäste von Frau Klara May in englischer Sprache willkommen geheißen. Mit herzlichem Danke für diese Ehrung ihres verstorbenen Gatten schüttelte sie jedem der roten Gäste die Hand und lud sie ein, in die robuste *lodge cabine* mit dem *open fier* [fire] einzutreten und einen handfesten Imbiß von gebratenem Fleisch und Brod einzunehmen. Mit Interesse besichtigten namentlich auch die hiesigen Gäste das Wild-West-Blockhaus, wo Patty Frank, der Besitzer all der seltenen indianischen Altertümer, die dort noch einer Aufstellung in einem museumsartigen Erweiterungsbau entgegensehen, ein drastischer und fröhlicher Gasthalter war. Die besonderen Freunde des Hauses wurden auch einmal durch die Villa „Shatterhand“ geführt, wo Bibliothek, vielgestaltige Sammlungen und die wunderbaren Sascha-Schneider-Bilder ihr Interesse erweckten.

Aus: Dresdner Nachrichten, Dresden. 72. Jahrgang, Nr. 30, 18.01.1928, abends, Seite 7.